

Nochmals zur Sachsenforschung.

Bon

Prof. Dr. Ludwig Schmidt (Dresden).

Die erste genauere Kunde von der Geographie und Ethnographie der kimbrischen Halbinsel verdanken wir bekanntlich der römischen See-Expedition vom Jahre 5 n. Chr. Die kaiserliche Flotte ist damals von Bechten in Holland aus zur Elbmündung und von da die Westküste der Halbinsel entlang bis mindestens zum Kap Skagen vorgedrungen, wo dann weitere Erkundungen über das Kattegat und die westliche Ostsee eingezogen wurden. Das bezeugt deutlich der genaueste Gewährsmann Plinius hist. nat. II, 167: Septentrionalis Oceanus maiore ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti, Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promunturium et inde inmenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimis rigentia. Vgl. dazu Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, 285. Es muß darüber damals ein ausführlicher amtlicher Bericht ausgegeben worden sein, der allgemein großen Eindruck gemacht hat. Es ist völlig unverständlich, wenn jüngst O. Scheel in dem Lieferungswerk: Geschichte Schleswig-Holsteins II, 2 (1937) S. 66 ff. die Behauptung aufstellt, die römische Flotte sei nur bis zur Elbmündung gekommen, um von da den Strom aufwärts zu fahren, hätte die Reste der Kimbern, die darauf eine Sühnegesandtschaft nach Rom schickten, nicht im Norden Jütlands, sondern unweit der unteren Elbe angetroffen (Strabo, der VII, 2, 4 die Kimbern links der Elbe wohnen läßt und auf dessen Zeugnis sich Scheel beruft, hat hier nicht die Zustände seiner Zeit dargestellt, sondern aus einer vor-cäsarischen Ethnographie geschöpft). Wir ersehen weiter aus Plinius, daß mindestens bis zu dessen Zeit keine Aufzeichnung über eine neue Erkundung jener Gegend vorlag; denn

sonst hätte er sich nicht ausschließlich auf die Ergebnisse des Jahres 5 berufen. Es fragt sich nun, ob das Gleiche für die nachplinianische Zeit gilt. Nach Steche, Altgermanien im Erdkundebuch des Claudius Ptolemäus (1937) S. 182 f. soll es um 150 n. Chr. „eine von einem griechisch könnenden Offizier oder Gelehrten verfaßte Küstenbeschreibung, die von Portugal um die kimbrische Halbinsel bis zur Weichselmündung reichte“, gegeben haben; diese liege der Ptolemäischen Darstellung der kimbrischen Halbinsel, auf der sieben Volksstämme verzeichnet sind, zugrunde. Daß eine solche Beschreibung für Handelsreisen existiert hat, ist sehr wahrscheinlich; denn es gab nach Ausweis der Funde besonders im 2. u. 3. Jahrh. einen lebhaften römischen Handelsverkehr nach dem Norden auf dem Wege Ems-, Weser-, Elbmündung die jütische Küste entlang nach der Südküste von Norwegen, dann durch die dänischen Inseln nach der deutschen Ostseeküste¹. Aber die ptolemäische Darstellung, soweit sie die kimbrische Halbinsel betrifft, kann nicht, wie Steche selbst bemerkt, auf ein Händleritinerar zurückgehen, da keine Ortschaften angeführt werden. Ebenso wenig kann aber auch von einer militärischen Erkundung die Rede sein, da damals das römische Reich längst nicht mehr ein politisches Interesse an jenen entlegenen Gegenden hatte. Und lägen hier die Ergebnisse der privaten Forschungsreise eines Wissenschaftlers vor, so würde diese doch wohl in der übrigen antiken Literatur eine Spur hinterlassen haben. Unverständlich ist mir, daß die Schreibweise χ in den Volksnamen Charuden und Chalen und in dem Flußnamen Chalusos auf einen griechisch sprechenden Verfasser hinweisen soll. Man wird daher die Angaben des Ptolemäus, wie das auch früher geschehen, in der Hauptsache auf die Expedition des Kaisers Augustus zurückzuführen haben, um so mehr, da sie sich auf die von dieser besuchten West- und Nordküste beschränken. Daß der griechische Geograph nicht bloß für seine Zeit gültiges, sondern auch sehr viel älteres Material benutzt hat, ist jüngst wieder von Kahrstedt² ausgeführt worden; derselbe unterscheidet sich da nicht

¹ Vgl. Willers, Die römischen Bronzebeimer (1901) S. 191 ff.

² Cl. Ptolemäus und die Geschichte der Südgermanen: Mitteilungen der prähist. Kommission der Akad. d. Wiss. Wien III, 4. 1938.

von den anderen antiken Geographen, bei denen Altes und Neues friedlich nebeneinander steht. Schwerlich hat Ptolemäus aber den Bericht im Original eingesehen; er verdankt seine Kenntniss wohl einer Mittelquelle, was die zahlreichen offenkundlichen Verderbnisse bei der Schreibung der Völkernamen hinreichend erklärt.

Ist das richtig, so würden die Sachsen, die Ptolemäus als erster in der Literatur nennt, bereits zu Beginn unserer Zeitrechnung vorhanden gewesen sein, nicht aber, wie Steche S. 19, 104 ff. will, sich erst später gebildet haben. Die zuerst von Tacitus genannten Reudigner und Avionen, aus deren Zusammenschluß nach Steche die Sachsen hervorgegangen sein sollen, gehören an die Ostseeküste; das beweist schon ihre Zugehörigkeit zu den Nerthusvölkern, deren Heiligtum eine Insel der Ostsee war, während die Sachsen zunächst auf Westholstein (Dithmarschen) beschränkt waren³. Noch im Jahre 287 (Mamert. pan. Maxim. 5; genathl. Max. 7) und dann im Widisith werden die Avionen (Chaibones u. ä., Gowa) als ein selbständiges, von den Sachsen verschiedenes Volk genannt⁴. Von der von Steche behaupteten Ausdehnung des sächsischen Gebietes ostwärts bis über die Westhälfte Mecklenburgs kann in Wahrheit keine Rede sein; ist der Chalusos, nach Ptolemäus der östliche Grenzfluß der Sachsen, wirklich die Warnow, so liegt eben ein Fehler vor. Aber die Gleichsetzung beider Flüsse ist ganz unsicher; ob der Name des Volkes Haelsingas im Widisith v. 22 mit dem Chalusos etwas zu tun hat, ist durchaus zweifelhaft, wie denn auch die Behauptung Steches S. 38, daß das angelsächsische Gedicht jenes Volk „im Südwesten der Ostsee“ lokalisiere, aus der Luft gegriffen ist. Vgl. dazu die vorsichtigen Erörterungen des neuesten Herausgebers des Widis., M a l o n e, London 1936, S. 153 f. Wie sehr man, trotz allen Ehrenrettungsversuchen, genötigt ist, den Ptolemäischen Ortsbestimmungen gegenüber Stephis walten zu lassen, zeigt auch das Ergebnis, zu dem Steche für die Cherusker kommt, die er hiernach nach Thüringen versetzen

³ Vgl. T i s c h l e r, Fuhsbüttel, ein Beitrag zur Sachsenfrage (1937) S. 67.

⁴ Vgl. L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme II, 1² S. 26 f.

will⁵. Als ein besonders wichtiges Ergebnis seiner Untersuchungen glaubt Steche bezeichnen zu können, daß Ptolemäus die Germania des Tacitus nicht nur nicht benutzt, sondern überhaupt nicht gekannt habe. Auch das scheint mir nicht erwiesen zu sein, trotz vielen unleugbaren Differenzen zwischen beiden Schriftstellern. Wenn Ptolemäus die Angeln und die Langobarden zu den Sweben rechnet, so kann er diese Bezeichnungen nicht anderswoher als aus der Germania entnommen haben, wo der Swebenbegriff bekanntlich eine einzig dastehende, übergroße Ausdehnung erfahren hat. Es wäre auch wunderbar, wenn dem griechischen Geographen eine so wichtige Quelle für Deutschland entgangen sein sollte.

⁵ Vgl. L. Schmidt a. a. D. S. 124.